

Begrüssung und Einleitung

Prof. Dr. Martin Hartmann, Rektor der Universität Luzern

Sehr geehrte Damen und Herren,
Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter von Bund, Kantonen und Gemeinden, aus dem Ausland, der Politik, Justiz, Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur, Kirchen und Armee,
Liebe Angehörige, Ehemalige, Freundinnen und Freunde der Universität Luzern.

Zum heutigen Dies Academicus begrüsse ich Sie ganz herzlich. Ich freue mich, dass Sie der Einladung gefolgt sind und ich danke Ihnen für Ihr Interesse. Ich heisse Sie willkommen: real hier im Rudolf Albert Koechlin Auditorium und digital im Livestream.

Nach meinen einleitenden Worten gliedert sich der Anlass in drei Teile:

- Im Zentrum des ersten Teiles steht die Festansprache, die heute von mir selbst gehalten wird;
- im mittleren Teil erfolgen Ehrungen und
- im dritten Teil berichten Doktorierende aus ihren Forschungen

Musikalisch begleitet werden wir von *Manon*. Manon ist in Florenz und Luzern gross geworden, studiert derzeit in Neuchâtel und durchläuft seit 2021 eine bemerkenswerte musikalische Karriere. 2023 hat sie den Kickassaward von Radio 3Fach für den besten Song der Region (Au lac) gewonnen, im gleichen Jahr erfolgte der Release ihrer ersten EP, ein Debütalbum ist in der Pipeline. Ich hatte schon das Glück, ihre wunderbar charmante Bühnenpräsenz in der Schüür mitzuerleben und freue mich, dass sie zusammen mit ihrem Bruder Maxime am Keyboard und Alessandro an den Drums heute bei uns ist.

Lassen Sie mich zu Beginn des heutigen Dies Academicus einige Worte zu mir selbst sagen, bevor ich Ihnen anschliessend einige Neuigkeiten aus der Universität berichte. Ich fange etwas unhöflich mit mir an, weil sich manche schon gewundert haben werden, dass da ein neues Gesicht durch den Dies Academicus führen wird. Um einen berühmten Romananfang von Max Frisch in leicht abgeänderter Form aufzunehmen: Ich bin nicht Bruno Staffelbach. Ich betone das, weil Bruno Staffelbach die Universität Luzern über Jahre erfolgreich gestaltet und geprägt hat, eigentlich kenne ich den Dies Academicus nur mit ihm als «Conférencier». Bruno, ich habe viel von Dir gelernt, ich werde sicher an vielen Punkten an Deine Arbeit anknüpfen und bin noch lange nicht fertig damit, meinen eigenen Stil zu entwickeln. Gerade heute bin ich recht nervös, denn der Schatten, den Deine Arbeit an der Universität Luzern hinterlassen hat, ist beachtlich. Auch diesen Anlass möchte ich deswegen noch einmal dazu nutzen, Dir zu danken für das Geleistete – jetzt, wo ich selbst «leiten» muss, beginne ich zu begreifen, was das bedeutet, denn die schwierigen Entscheidungen und gewichtigen Weichenstellungen warten nicht darauf, dass man Lust hat, sie anzupacken, sie kommen ganz von selbst und sagen mal mehr, mal weniger freundlich «Hallo, warum tut Du nichts?».

Ich bin 1968 in Hamburg geboren. Mein Vater ist früh verstorben, meine Mutter hatte mit drei Kindern und einer Vollzeitstelle alle Hände voll zu tun. Meinen Hintergrund würde man heute wohl «bildung fern» nennen, auch wenn dieser Begriff auf unfreundliche Weise bestimmte Fähigkeiten priorisiert und andere implizit abwertet. Mein Bruder und ich waren die ersten in der Familie, die an einer Universität studierten, eine

FROHBURGSTRASSE 3
POSTFACH
6002 LUZERN

T +41 41 229 50 90
unikomm@unilu.ch
www.unilu.ch

Tatsache, die ohne die Bildungsexpansion der 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts wohl nicht möglich gewesen wäre, ich komme darauf zurück. Ich habe an der Universität Konstanz, an der London School of Economics and Political Science und an der Freien Universität Berlin Philosophie, Komparatistik und Soziologie studiert, war nach meinem Studium ein wenig orientierungslos und ziemlich arm, habe bisweilen trotz chronischer Rückenschmerzen mit Umzugshilfen mein Geld verdient und dann mit viel Glück ein Stipendium erworben, das mir eine Promotion in Frankfurt am Main bei Axel Honneth ermöglichte. Aufgrund meines erwähnten Hintergrunds hielt ich es lange nicht für möglich, einer akademischen Karriere nachzugehen, ich spielte mit dem Gedanken, Journalist zu werden, wäre fast bei einer Zeitung gelandet, einzig die finanziellen Schwierigkeiten der Zeitung verhinderten diesen Schritt, ich blieb an der Universität und habilitierte nach Aufenthalten an der University of Chicago und am Maison des Sciences de L'Homme in Paris in Frankfurt am Main. 2011 ereilte mich dann eine für mich sehr glückliche Fügung, ich erhalte den Ruf an die Universität Luzern und werde Professor für Praktische Philosophie. Nun stehe ich vor Ihnen als Rektor und weiß immer noch nicht so recht, wie es dazu gekommen ist, auch wenn ich in gewisser Weise natürlich sehr genau weiß, wie es dazu gekommen ist, ich war ja, das klingt fast schon wieder wie Max Frisch, dabei.

Warum erzähle ich Ihnen so ungebührlich viel von mir an dieser Stelle? Ich tue es, weil die Universität noch immer ein Raum ist, der gewisse Formen des Aufstiegs durch Anstrengung, Leistung *und* Unterstützung ermöglicht. Es ist richtig, die Weichen werden meist vorher, nämlich in der Schule gestellt. Die so genannte TREE-Studie der Universität Bern (TREE steht für Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) ist hier eindeutig: Für Kinder aus Nichtakademikerfamilien gilt: Von 100 Kindern erwerben 14 % eine gymnasiale Matur, 47 % absolvieren eine Lehre; im Alter von 25 Jahren haben 43 % als höchsten Abschluss eine Berufslehre; mit 30 Jahren haben 19 % mindestens einen Bachelor- oder Masterabschluss. Für Kinder aus Akademikerfamilien gilt: Von 100 Kindern erwerben 38 % eine gymnasiale Matur, 23 % absolvieren eine Lehre; im Alter von 25 Jahren haben 14 % mindestens einen Masterabschluss; mit 30 Jahren haben 40 % mindestens einen Bachelor- oder Masterabschluss.¹ Man muss hier immer ein wenig vor der Abwertung nicht-akademischer Lebensläufe warnen. Aber was sehr wohl gilt, ist, dass Kinder aus nichtakademischen Familien es seltener an die Universität schaffen. Und wenn sie es doch schaffen, nehmen sie oft das mit, was die Bildungsforschung «Aufstiegsangst» nennt. Sie zweifeln eher an sich oder werden zu wenig unterstützt.

Dass ich also hier zu Ihnen spreche, ist in gewisser Weise ein eher unwahrscheinliches Ereignis, ich wollte mir die Freiheit nehmen, darauf hinzuweisen und bin zugleich dankbar dafür, dass mir diese Möglichkeit genau hier in Luzern geöffnet wurde. Ich betrachte das nicht als selbstverständlich. Die Universität erbt die Ungleichheiten der Schule, aber sie kann und sollte mit ihren Möglichkeiten daran arbeiten, ihre Wirkungen zu dämpfen, um denjenigen die Aufstiegsangst nehmen, die sie von aussen mitbringen.

Nun also zur Gegenwart der Universität Luzern, mein Vorgänger hätte gesagt: Wo stehen wir?

- Wir sind gewachsen, in diesem Semester hat die neue Fakultät für Verhaltenswissenschaften und Psychologie ihre Arbeit aufgenommen. Mit circa 150 Neueinschreibungen hat der Bachelor in Psychologie unsere Erwartungen weit übertroffen. Es gilt nun, die Fakultät weiter auszubauen, denn wenn das Interesse weiterhin so gross bleibt, müssen die Lehr- und Forschungskapazitäten entsprechend mitziehen. Wie am Dies Academicus des letzten Jahres bereits ausgeführt, streben wir drei berufsnahe Vertiefungen im Bereich Gesundheits- und Rehabilitationspsychologie, in der Rechtspsychologie und in der Kinder- und Jugendpsychologie an, mittelfristig könnte auch eine Kooperation mit der Luzerner Psychiatrie (LUPS) möglich sein.
- Auch unsere Fakultät für Gesundheitswissenschaften und Medizin wächst weiter, was uns deutlich zeigt, dass wir auch hier richtige Entscheidungen getroffen haben und auf Bedürfnisse des Arbeitsmarktes gut reagieren. Unlängst haben wir die Vereinbarung der Zusammenarbeit zwischen der Universität Luzern und dem Luzerner Kantonsspital erneuern können, eine Zusammenarbeit, die nicht nur für den Joint Media Master, den wir zusammen mit der Universität Zürich anbieten, wichtig

¹ Daten stammen aus *Tagesanzeiger*, „Die Schule diskriminiert Kinder aus bildungsfernen Haushalten“, 13.08.2024: https://www.tagesanzeiger.ch/schulstart-chancen-im-schweizer-schulsystem-sind-ungleich-297911787840?preview_key=4bcdb6c9b64482ad71e1f0ff79289f5a

ist, sondern auch vielfältige andere Kooperationen zwischen den Institutionen ermöglicht. In diesem Kontext ist auch das neu gegründete Zentrum für Klinische Forschung zu nennen, mit dem die Verbindung zwischen hochqualifizierten Forschenden der Universität Luzern und exzellenten Medizinerinnen und Medizinern des LUKS institutionalisiert und weiter gestärkt werden soll. Mit Blick auf den Joint Medical Master sei erwähnt, dass wir als Universität Luzern bereit sind, die vorhandenen Kapazitäten von 40 Studierenden auf bis zu 80 Studierende aufzustocken. Diese Aufstockung liegt im Interesse des Kantons Luzern und seiner Nachbarkantone, da es in diesen Kantonen aufgrund von anstehenden Pensionierungen gerade im Bereich Gesundheitsversorgung/Hausarztmedizin Bedarf an spezialisiert ausgebildeten Personal gibt. Wir fällen diese Entscheidung nicht allein, aber wir stehen bereit.

- Wir sind dabei die *Joint Research Initiative Blockchain Zug* in Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern und dem Kanton Zug umzusetzen und mit Leben zu füllen. Das *Zuger Institut für Blockchainforschung an der Universität Luzern* ist nun in seiner Aufbauphase. Sein Trägerverein ist gegründet und hat seine Arbeit aufgenommen. Gerade in diesem Augenblick laufen sieben Berufungsverfahren (drei an der KSF, drei an der RF und eines an der WF), die hervorragende Forschung in die Zentralschweiz bringen sollen. In den kommenden zwei Jahren werden diese Professuren durch zwei weitere ergänzt, je eine in der GMF und eine in der VPF. Dies ist für uns ein grosses Projekt, mit dem wir hoffen, die Universität Luzern in Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern in dem keinesfalls überbewerteten Forschungsfeld der Blockchaintechnologie international sichtbar zu machen. Eine kleine Universität muss ihre Nischen finden und in diesen Nischen Exzellenz und Innovativität anstreben. Das tun wir, und ich danke allen Beteiligten für ihr unglaubliches Engagement in der Sache, vor allem Prof. Dr. Alexander Trechsel von unserer Universität und dem Finanzdirektor des Kantons Zug, Heinz Tännler. Erlauben sie mir hier auch eine atmosphärische Bemerkung zur Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern. Ich weiss, dass diese Zusammenarbeit in der Vergangenheit nicht immer unbelastet war, aber ich darf sagen, dass ich unbelastet bin und freue mich auf die weiteren Schritte dieser Zusammenarbeit.
- Wir haben unlängst einen weiteren interfakultären Studiengang, den Master *Climate Politics, Economics, and Law* (CPEL) gegründet. Interfakultäre und integrierte Studiengänge sind eine Stärke der Universität Luzern. Der Master *Climate Politics, Economics, and Law* verbindet gleich drei Fakultäten, nämlich die Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und die Rechtswissenschaftliche Fakultät. Er hat in diesem Herbstsemester seine Arbeit aufgenommen und soll dabei helfen, die vielfältigen Probleme des Klimawandels besser zu verstehen. Dieser Master steht geradezu idealtypisch für unser universitäres Motto: *Moving Human Sciences*, denn er verbindet rechtliche, ökonomische und politische Fragen, die uns als Mensch, als Bürgerin und Bürger und als homo oeconomicus betreffen. Dank gilt hier vor allem Prof. Dr. Lena Schaffer vom Politikwissenschaftlichen Seminar, die den Studiengang massgeblich aufgebaut hat, Dank aber auch den Kolleginnen und Kollegen der anderen Fakultäten und der Swisspor Holding AG, die uns dabei hilft, ein dem Studiengang assoziiertes Forschungszentrum zu etablieren.

Dies sind nur einige der Projekte und Planungen, die gerade anstehen oder bereits umgesetzt werden. Ich will hinzufügen, dass die Universität im nächsten Jahr ihr 25jähriges Jubiläum feiert. Wir planen einen Tag der offenen Tür, an dem wir die Stadt-, die kantonale und die Zentralschweizer Bevölkerung einladen werden, unsere Universität in ihrer bunten Vielfalt kennenzulernen. Wir freuen uns darauf! Die Universität Luzern von 2000 war eine andere Universität, als es die Universität Luzern im Jahre 2025 sein wird. Sie hat sich massiv verändert. Das war wichtig und die Änderungsprozesse sind noch nicht abgeschlossen. Junge Universitäten sind ein wenig wie Kinder, sie lernen das meiste, was sie lernen, ohne explizite Instruktionen, sie lernen es, indem sie wachsen und auf Widerstände stoßen, die im besten Fall überwunden werden. So ganz langsam werden wir erwachsen. Das heisst nicht Stillstand – wie sollte es in den Zeiten, in denen wir leben, Stillstand geben? –, aber es heisst, damit zu beginnen, die erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse kompetent anzuwenden und umzusetzen. In gewisser Weise müssen wir zur Ruhe kommen und das tun, was wir tun sollen: forschen, lehren, ausbilden, bilden und unser Wissen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen.

Damit komme ich zum Schluss. Was bereitet uns Kopfzerbrechen?

Ich habe es im Grunde schon angedeutet, die Veränderungen der letzten Jahre haben uns viel beschäftigt, an manchen Punkten haben sie uns auch an Grenzen gebracht. Gerade finanziell ist die Lage angespannt, das Erwachsenwerden war auch ein Professionalisierungsvorgang, der etwa im Bereich Qualitätssicherung, Forschungsförderung oder Datenmanagement Kosten mit sich gebracht hat, die wir zumeist aus dem vorhandenen Budget stemmen mussten. Die allgemeine Teuerung musste ebenfalls aus vorhandenen Mitteln gestemmt werden. Ob wir wollen oder nicht, wir müssen bei gleichbleibender Grundfinanzierung sparen und werden das auch tun, das ist eine dieser Herausforderungen, die nicht warten, bis wir Lust haben, sie anzupacken. Schliesslich bereiten die Vorschläge aus Bundesbern Sorgen. Wegfall der PgB-Mittel ab 2026, Senkung des SNF-Budgets um 10 %, Erhöhung der Studiengebühren für Bildungsinländer (Verdoppelung) und Bildungsausländer (Vervierfachung) – das sind Vorschläge, die zwar noch nicht final umgesetzt wurden, aber doch Angst machen. Vielleicht klinge ich jetzt ein wenig wie ein Lobbyist in eigener Sache, aber warum will man ein System angreifen, das bislang hervorragend funktioniert hat? Die Schweizer Universitäten können sich im internationalen Vergleich durchaus sehen lassen, obwohl sie weitgehend öffentlich finanziert sind. Der scheidende Präsident der EPFL in Lausanne, Martin Vetterli, hat es an seinem letzten *Dies Academicus* mit Blick auf das Schweizer Hochschulsystem gut auf den Punkt gebracht: If it ain't broke, don't fix it. Und ja, sie ahnen, was jetzt kommt, die Schweiz hat nicht viele Ressourcen, die hohe Qualität seiner Bildungsinstitutionen ist eine davon. Eine Wahrheit wird nicht schlechter, weil man sie oft wiederholt. Mein Wunsch wäre, dass man diese Ressource, die zwar kostet, aber im Gebrauch auch wächst, nicht unnötig gefährdet.

Sie haben auf unserer Einladung das Bild mit dem vom tosenden Meer umgebenden Leuchtturm gesehen. Das spielt auf das Thema Resilienz an, das ich Ihnen gleich vorstellen werde. Es spielt aber auch auf die Rolle der Universitäten an. Bei allen politischen Auseinandersetzungen, in die Universitäten oft gegen ihren Willen hineingezogen werden – sie sind als Institution einer der Orte in unserer Gesellschaft, an denen sehr unterschiedliche Meinungen und Haltungen aufeinandertreffen. Wir sind kein Marktplatz und auch kein Parlament, wir müssen diese Meinungen und Haltungen wissenschaftlich verarbeiten, um aus ihnen Erkenntnisse und Formen des Wissens zu generieren, die vorhandenen Vorurteilen, tiefesitzendem Ressentiment oder dem Wunsch, das für wahr zu halten, was man für wahr halten möchte, widerstehen können wie der Leuchtturm auf dem Bild.

So komme ich am Schluss zum Anfang zurück. Hätten mich höhere Studiengebühren davon abgehalten, mein Studium aufzunehmen? Oder hätten mich meine ohnehin schon ausgeprägten «Aufstiegsängste» einen anderen Weg einschlagen lassen? Ich weiss es nicht. Ich bin jedenfalls froh, dass ich meinen Weg gehen konnte und dass ich nun vor Ihnen stehen kann, um meine Universität mit Ihnen zu feiern. Wir dürfen diese Universität nicht nach aussen abschliessen, um eine wohlhabende akademische Elite zu bilden, wir dürfen sie auch nicht ganz und gar einer Unternehmenslogik unterwerfen, die nur die Kosten im Blick hat. Gerade mit der Universität Luzern dürfen wir das nicht tun, denn sie ist, Bildungsdirektor Armin Hartmann hat letztes Jahr zu Recht daran erinnert, eine demokratisch legitimierte Institution, das kann wahrlich nicht jede Universität von sich sagen.

Ich danke Ihnen.